

Krisis der Architektur [Alexander von Senger]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stimmen können, weil sich der Gedankengang oberhalb der praktischen Einzelheiten abrollt, in denen die ganze Kunstpädagogik problematisch wird, durch diese distanzierte Richtigkeit bekommt aber das Buch etwas Aesthetenhaftes. Auch die Ausstattung ist etwas «etepetete»: quadratisches Buchformat, kostbares Papier, schwer lesbare, den Blick wie mit Bleigewichten belastende Block-Type; warum bloss? Ich glaube nicht an die präntösen «Kunsthochschulen», die sich für Gewerbeschulen zu vornehm dünken, und dann auf der anderen Seite doch nicht wagen, strenge Maßstäbe an die Allgemeinbildung ihrer Schüler anzulegen — was die Voraussetzung auch aller künstlerischen Universalität wäre und allein den Hochschultitel rechtfertigen würde. *pm.*

Das Farbe-Ton-Problem im psychischen Gesamtbereich

Sonderphänomene komplexer optischer Synästhesien («Sichtgebilde») von Prof. Dr. *Georg Anschütz*, Hamburg. Deutsche Psychologie, Band V, Heft 5, herausgegeben von Prof. Dr. *Fritz Dörmann*, Techn. Hochschule, Stuttgart.

Psychologische Untersuchungen. Uns interessiert nicht ihre wissenschaftliche Bedeutung, sondern die Frage, ob für den ausübenden Künstler hier etwas zu holen ist. Diese Frage wird verneint werden müssen, denn diese Untersuchungen befassen sich gerade mit den sozusagen Kurzschlüssen, mit dem Abgleiten beispielsweise des musikalischen Ausdrucks ins Gebiet des Optischen und umgekehrt, während jedes Kunstwerk irgendwelcher Art gerade die Konzentration des Künstlers auf ein spezielles Gebiet und nur auf dieses zur Voraussetzung hat. *pm.*

Preis Ausschreibung für die beste Kunstkritik

Auf diesen vom «Kunstblatt» ausgeschriebenen Wettbewerb sind 64 Kritiken eingelaufen. Preisrichter waren der bekannte deutsche Romancier *Alfred Döblin*, der Maler *Gert Wollheim* und der Herausgeber des «Kunstblattes», *Paul Westheim*. Den Preis von 500 Mark erhielt der Schriftsteller *G. H. Theunissen* für die Kritik eines Bildes von *Max Ernst*.

Des Architekten Alexander von Senger Fehde wider die moderne Architektur

Wir entnehmen der in Zürich erscheinenden Radio-Zeitung vom 6. Juni:

«Alexander von Senger ist als Sohn des hochbegabten, dem Nietzsche-Kreis nahestehenden Komponisten *Hugo de Senger*, dessen Name in der welschen Schweiz noch heute einen guten Klang hat, in Genf geboren. An den ausgezeichneten Schulen seiner Heimatstadt erwarb er sich nacheinander die humanistische und die technische Maturität. Dann studierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, die er mit dem Architektendiplom verliess, um sich später am Städtischen Hochbauamt in Berlin und Karlsruhe zu betätigen.

Dieser Wettbewerb, aus dessen Ergebnissen übrigens auch eine Kritik unseres Mitarbeiters *Walter Kern* über die «Vogelmaske» von *Hans Arp* im «Kunstblatt» abgedruckt wird, ist vor allem als Zeitsymptom interessant. Die Kritiker konnten sich den Gegenstand ihrer Arbeiten frei wählen. Wir finden Besprechungen eines Bildes von *Anton Rüderscheidt*, *Georges Braque*, *Emil Nolde*, *Paula Becker Modersohn*, des Universum-Kino in Berlin von *Erich Mendelsohn*, eines Glashausentwurfs von *Mies van der Rohe* und über zwei Plastiken von *Ewald Mataré*.

Das Bestreben dieser Kritiken geht meist aufs Weltanschauliche. Man versucht dem betreffenden Kunstwerk seinen Platz in den geistigen Strömungen der Gegenwart anzuweisen. Man denkt an alle die so gut gemeinten Bestrebungen «zur Einbürgerung der bildenden Kunst», an all die ewigen deutschen Versuche, der Kunst auf intellektuellem Wege näherzukommen, während sie wohl gerade von hier aus allen unzugänglich bleibt, die ihr nicht sonst schon nahestehen. *pm.*

«Vertrauenskrise der Kunstkritik»

Ein Aufsatz von *F. Nemitz* im «Kunstblatt» befasst sich mit der «Vertrauenskrise der Kunstkritik». Selbstverständlich muss auch die Kunstkritik ihre Krise haben, und es ist nur gut, wenn es allmählich denjenigen Kunstilliteraten, die von Schlagwort zu Schlagwort hüpfen, wie von einer Eisscholle auf die andere, dämmert, dass sie besser täten, ihren Betrieb einzustellen. Ungefähr das mit anderen Worten sagt auch der Verfasser dieses klugen Aufsatzes.

Die «Krise der Kunstkritik» ist überhaupt kein Problem, sondern eines der Katzenjammersymptome Nachkriegs-Deutschlands. Denn Kunstkritik ist nie ein apodiktisches Urteil wie das eines Schwurgerichts, sondern die Meinungsäusserung eines Menschen, der auf einem ganz bestimmten Standpunkt steht. Womit schon gesagt ist, dass er eben irgendwo stehen muss, denn die Relativierung aller Werte ist durchaus nicht eine moderne Weltanschauung, wie die Krisenpropheten meinen, sondern ein Gesellschaftsspiel. *pm.*

In Zürich begann die selbständige Wirksamkeit des Künstlers, die dann durch den Weltkrieg in ihrer glänzenden Entfaltung gehemmt wurde. An grösseren Bauten jener Jahre sind zu nennen der Bahnhof von St. Gallen, das Krankenhaus Bethanien und das Rückversicherungsgebäude in Zürich. Von feinstem historischen Einfühlungsvermögen zeugen die Rekonstruktionen des Patriziersitzes zur «Linde» in Kaiserstuhl, des «Roten Turmes» und des Rathauses zu Zurzach. Kurz vor dem Kriege schuf er für *Djemal Pascha* jene gigantische Planfolge orientalischer Prachtbauten für Damaskus, Jerusalem, Aleppo, Beirut und Konstantinopel (insgesamt 24 Staatsbauten!), die wegen



Alexander
von Senger
(Cliché der
Radio-Zeitung)

der Ungunst der Zeit leider nicht zur Ausführung gefangten (reproduziert im «Werk» Heft 2, 1928, S. 61 ff. Red.). Aus einem vollen Dutzend schweizerischer Wettbewerbe gingen die auf stets gleichbleibender Höhe der Meisterschaft stehenden Entwürfe des Künstlers preisgekrönt hervor.

Daneben hat sich Herr von Senger auch literarisch mit Erfolg betätigt. Erwähnt seien nur seine prachtvolle Monographie über die «Linde» in Kaiserstuhl und vor allem die schon nach sechs Monaten in zweiter Auflage erschienene Schrift «Krisis der Architektur» (Zürich, Rascher & Co.), die von führenden Tageszeitungen, Zeitschriften und Autoritäten des In- und Auslandes als eine Tat von kulturgeschichtlicher Bedeutung gefeiert wurde und Alexander von Senger mit einem Schlage zum anerkannten Führer einer in Heimatboden und organischem Werden verwurzelten Baukunst gemacht hat.» O.B

Herr von Senger gehört zu der Vorkriegsgeneration von Architekten, bei der es ganz von den inneren und äusseren Umständen abhing, ob sie den Krieg innerlich miterlebten oder nicht, und er hat es für seine Person vorgezogen, von diesem Faktum «Krieg» überhaupt nicht Notiz zu nehmen, mit dem wir Jüngeren, auch als Neutrale uns unter allen Umständen in irgendeiner Form haben auseinandersetzen müssen, ich sage ausdrücklich «in irgendeiner Form»: Die einen sind Kommunisten geworden, die anderen Sozialisten oder Faschisten oder Konservative oder Pazifisten, das Resultat der Auseinandersetzung ist uns hier gleichgültig, wichtig ist die Bemühung, die ohne unser Zutun aufgeworfenen Probleme überhaupt als solche anzuerkennen und von irgendeiner Seite her in Angriff zu nehmen.

Herr von Senger erspart sich die Mühe solcher Auseinandersetzung. Er versteift sich auf ein paar Ideen von Schulze-Naumburg und aus dem Ideenkreis der Vorkriegs-Heimatschutz-Bewegung, Ideen, die für sich allein betrachtet ganz schön und gut sind: nur darf man sie eben nicht für sich allein betrachten. Sondern man muss sie gegen die andern Strömungen und Bedürfnisse der Zeit abwägen, aber daran denkt Herr von Senger nicht, sondern was nicht zu diesen Ideen passt, das ist ganz einfach falsch und verrückt und muss ausgerottet werden.

Einwände gegen die moderne Architektur, die wie jede neue Bewegung Gefahr läuft zur Mode zu werden, sind gut und nützlich, nur müssen sie im Gefühl der Mitverantwortung gemacht werden, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass die Probleme, um die sich die ernstzunehmenden Vertreter der modernen Architektur bemühen — und nur auf diese kommt es an — unter allen Umständen gelöst werden müssen, und dass man nur über die Art ihrer Lösung anderer Meinung ist.

Herr von Senger gehört leider nicht zu diesen loyalen Kritikern, ihm passt nun mal die neue Architektur nicht, und so bekämpft er sie mit allen Mitteln, ohne sich auch nur einen Satz lang mit den Ursachen dieser modernen Architektur zu befassen. Die moderne Architektur ist für ihn in Bausch und Bogen eine bolschewistische Angelegenheit. Er hat sich offenbar nie überlegt, dass Ideen objektive Potenzen sind, die von Haus so wenig bolschewistisch oder faschistisch oder sonst etwas sind wie ein Marmorblock, aus dem auch erst die Art seiner Behandlung ein Mussolini- oder Lenin- oder Hans Waldmann- oder Bismarckdenkmal macht. Und wenn sich der Bolschewismus seinerseits der auch ohne ihn vorhandenen neuen Architekturideen bedient, um so besser für ihn, aber die Architekturideen werden dadurch nicht schlechter. Die Ideen als solche sind objektiv vorhanden und sind keine Parteiangelegenheit, sondern gerade umgekehrt, findige Parteien pflegen sich diesen objektiven Ideen anzubiedern, um sie zum eigenen Nutzen auszubeuten. Wenn also Herr von Senger nachweist, dass man sich in Russland gelegentlich für moderne Architektur interessiert, so besagt das gar nichts gegen diese Architektur, ich sage «gelegentlich», denn daneben baut man in Russland Lenin-Monumente in einem klassischen Pathos, das es mit jedem Völkerschlachts- und Vittorio-Emanuele-Denkmal aufnehmen kann: also auch diese Art Architektur wartet nur darauf, von Herrn von Senger als bolschewistisch entlarvt zu werden.

Und wenn sich moderne Architekten für Russland interessieren, so ist das nur ihre Pflicht und Schuldigkeit, denn das ungeheure Experiment des Bolschewismus ist auch so eine Tatsache wie der Krieg: auf irgendeine Weise muss man sich damit auseinandersetzen. — Aber das ist Herrn von Senger zu unbequem, er setzt sich sowenig damit auseinander wie mit dem Krieg, er zieht es vielmehr vor, Anthologien aus den Aufsätzen moderner Architekten zusammenzustellen, denn jede Art Interesse für Russland ist für ihn ein Kapitalverbrechen, und mit einer Stimme, die von Entrüstung zittert, verliest er in seinen Vorträgen Kriminalakten, in denen jede Russland-Sympathie haarklein verzeichnet ist.

Und daneben erfährt man von unehelichen Kindern, die am Bauhaus Dessau geboren wurden, von Baupro-

zessen und Skandalchen. Als ob das alles irgendetwas für oder gegen irgendeine Architekturrichtung besagen würde!

Vorträge dieser Art tragen nicht zur Abklärung bei, wohl aber Erhebliches zur Vergiftung und Fanatisierung einer Polemik, die sachlich um sachliche Fragen geführt werden müsste.

Zu diesen recht kuriosen Mitteln, deren sich Herr *von Senger* zur Verächtlichmachung der modernen Architektur bedient, gehört auch die Berichterstattung über seinen Vortrag im Zürcher Gewerbeverband, die die Runde in den Zeitschriften macht, ohne vom Vortragenden bis heute richtiggestellt worden zu sein.

Der Vortragende habe — heisst es da — überzeugende Belege beigebracht, dass das neue Bauen durchweg teurer sei als das Hergebrachte, und das neue Gewerbeschulhaus komme die Stadt Zürich um mindestens eine halbe Million teurer zu stehen, «weil es nach Moskauer Rezept statt nach Schweizerart gebaut werden muss». Und frohlockend heisst es, diese «Tatsache» sei bis heute von den Anhängern des neuen Bauens unwiderlegt geblieben, und es habe «eigentümlich berührt, dass sogar einer der anwesenden Verfasser des Gewerbeschulhausprojektes «die öffentliche Anschuldigung, dass mit öffentlichen Geldern unwirtschaftlich gebaut werde, nicht widerlegte».

Abgesehen davon, dass der Betreffende Herrn *von Senger* wohl nicht ganz ernst genommen hat, wäre es wahrhaftig ein Kunststück, eine Behauptung zu widerlegen, deren Ausgangspunkt man nicht kennt. Hat Herr *von Senger* ein garantiert rasseechtes Schweizerprojekt im Hintergrund, wie er seinerzeit die Türken mit rasseecht türkischen Bauten beglücken wollte? Wir kennen es leider nicht, es fehlt also jede Vergleichsmöglichkeit, und so lang wir die nicht haben, bleibt die ganze «Tatsache» von der halben Million ein verleumderisches Geflunker, das abzudrucken sich der «Hoch- und Tiefbau» als Organ des seriösen Baumeisterverbandes wahrhaftig überlegen sollte.

Solche unbewiesene Behauptungen, die das Projekt *Steger* und *Egenter* diskreditieren sollen, verstossen nicht nur gegen die Wahrheit im allgemeinen, sondern gegen den kollegialen Anstand unter Architekten im besondern, und gegen die sonst glücklicherweise üblichen guten Sitten unter B.S.A.-Mitgliedern im ganz speziellen.

Überhaupt ist dieser *von Senger*-Vortrag nicht halb so glorios ausgegangen, wie die Referate glauben machen: dessen bin ich Zeuge.

Leider, denn ich glaubte einen hinreissenden Volksredner zu hören, und das ist immer schön. Aber der erste Teil des Vortrags war eine trübe und verworrene Philosophasterei über Tier und Mensch, mit der Quintessenz, auch das Tier handle zweckmässig, und ergo sei

alles Zweckmässige tierisch, wohingegen das Ornamental-Schöpferische den Menschen vom Tier unterscheide. Wer von Philosophie und Naturwissenschaft gar nichts wusste, dem wars zu hoch, und wer etwas davon verstand, für den war es doch gar zu schief und primitiv gedacht: ich habe noch selten einen Redner gehört, der instinktloser an seinem Auditorium vorbeigeredet hatte.

Der Beifall ist denn auch recht lahm gewesen, und er ist sogar nach dem zweiten Teil, der die Verlesung der Kriminalakten gegen die moderne Architektur enthielt, lahm geblieben, und erst nach den Voten verschiedener Diskussionsredner aus Gewerbekreisen ist etwas Stimmung und Kampfbegeisterung aufgekommen.

Am Schluss hat auch der Unterzeichnete einiges zur Diskussion beigetragen, und wenn er sich auch nicht einbildet, die kompakte Masse der anwesenden Gegner durch seinen Diskussionsbeitrag zur modernen Architektur bekehrt zu haben, was auch nicht die Absicht war, so werden immerhin die meisten Anwesenden die Überzeugung gewonnen haben, dass man sie nicht mit derart oberflächlichen Unterschiebungen und Verleumdungen bekämpfen kann, wie es sich Herr *von Senger* zu tun erlaubt, sondern dass man dann schon bessere Gründe suchen und sich etwas intensiver damit beschäftigen muss. Aber von dieser Diskussion sagen die glorreichen Referate natürlich kein Sterbenswörtchen!

Peter Meyer.

«Krisis der Architektur»

Von *Alexander von Senger*. Verlag Rascher & Cie., Zürich. 107 S. 8°, geheftet Fr. 3.90.

«Nach sechs Monaten die 2. Auflage», steht gedruckt auf dem Einband der «Krisis zur Architektur» von *A. von Senger* zu lesen. Wir finden es interessant, dass der alte Prof. *Gurlitt* dem Verfasser «die Hand schüttelt», dass *Hermann Burte*, der rechtskonservative Dichter und Maler, dem Autor schreibt: «Ihre Arbeit ist einfach klassisch», dass ferner Prof. Dr. *Andreas Heusler*, Basel, wünscht, «o wenn doch Ihr Büchlein recht viel Wirkung täte»; — wir fänden es aber doch interessanter, wenn der Autor, der identisch ist mit dem Erbauer der «Rückversicherung» am See in Zürich (dieser Zürich irreparabel belastenden Zwitterarchitektur, dieser korinthischen Kostümierung eines Berner-Schermens), wenn dieser Autor endlich zeigen würde, was er sich selber unter guter Architektur vorstellt, ausser den türkischen Paraphrasen, die einmal hier in dieser Zeitschrift abgebildet waren! Die niederdeutsche Zeitung (Hannover) hat geschrieben: «*Deutsche Architekten, Deutsche Künstler, lest dieses Buch und werdet sehend!*» Wir sind einverstanden mit dem Ruf, nur denken wir uns das Ergebnis umgekehrt!

ftg.